

Literatur

ERNST STEINEMANN: Antistes Friedrich Hurter im Briefwechsel mit seinem Sohne Heinrich Hurter 1840–1845, Ein Beitrag zur Beleuchtung von Hurters Persönlichkeit, Sonderdruck aus Heft 8 der «Mitteilungen aus dem Schaffhauser Stadtarchiv», Schaffhausen 1969, 119 S.

Die Persönlichkeit Friedrich Emanuel Hurters (1787–1865), des neben Karl Ludwig von Haller bekanntesten schweizerischen Konvertiten des 19. Jahrhunderts, ist bereits in der biographischen Darstellung von Peter Vogelsanger («Weg nach Rom»; 1954) eingehend gewürdigt worden. Nun sind dem Schaffhauser Stadtarchiv aus dem Nachlaß Hurters eine Anzahl Dokumente zugekommen, darunter über fünfzig Briefe, die einen Teil des Briefwechsels des Antistes mit seinem Sohne Heinrich enthalten. Dieser studierte in München, wandte sich ein Jahr nach der Konversion des Vaters 1845 auch dem Katholizismus zu und wurde später Jesuitenpater; von ihm stammt die erste Biographie Hurters. Diese Briefe umfassen die Jahre 1840–1845, also die entscheidenden Wendepunkte von Hurters Schicksal, der nach schweren Auseinandersetzungen mit der Schaffhauser Pfarrerschaft 1841 seinen Ämtern entsagte und 1844 in Rom konvertierte. Der besondere Reiz der neuentdeckten Briefe liegt darin, daß man die Geschichte der Konversion Hurters sozusagen von innen her, aus der vertraulichen Korrespondenz zwischen Vater und Sohn erfährt. Das verleiht diesen Briefen einen hohen Wert, wenn sie auch rein sachlich kaum etwas grundlegend Neues bieten. Es ist daher sehr dankenswert, daß der verdiente Schaffhauser Stadtarchivar Ernst Steinemann diese Briefe der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht hat. Die Einleitung stellt den Briefwechsel in den Rahmen der Biographie Hurters; die nötigsten Erklärungen der Personen und Ereignisse sowie ein Namenregister sind beigegeben. Diesen Anmerkungsteil hätte man sich noch etwas ausführlicher und präziser denken können.

Hurter faßte seine Kirchenämter ganz im mittelalterlich-patriarchalischen Sinne auf. Diese Haltung läßt sich auch in der Familienkorrespondenz beobachten. Der junge Student in München kann sich stets des mahnenden, fördernden und fordernden Zuspruchs des Vaters erfreuen. Aber Hurter versteht nicht nur zu lenken und vorzuschreiben, bis hin zur genauen Kontrolle der Wohnung, der Kleidung, des Umgangs, der Ausgaben des Sohnes. Er läßt ihn auch an seinem innern Schicksal teilnehmen. Der ruhmbedachte und ehrgeizige Vater zeigt dem Sohn, wie er nach den Schaffhauser Erfahrungen in die Höhe und Weite der katholischen Kirche und Wissenschaft hineinwächst: «Während versoffene Hunde mich angreifen, erhalte ich von Fürsten Zusicherungen ihres Wohlwollens und Freudenbezeugungen darüber, daß Gott so augenfällig für mich Sorge.» Immer wieder macht er den Sohn auf die inneren Motive der Wandlung aufmerksam. Er darf bald mit Freude feststellen, daß auch Heinrich «für die kirchlichen Verhältnisse und für den wesentlichen Gegensatz zwischen dem abgelebten und zerfallenden Protestantismus und dem, wenn gleich von Vielen verkannten, dennoch lebensvollen und lebenströmenden Katholizismus» ein offenes Auge hat. Im ganzen Briefwechsel erscheint Hurter trotz der unverkennbaren Härten seines Wesens als liebender und fürsorgender Vater, dem es beschieden war, allmählich die meisten Familienglieder auf seine konfessionelle Seite hinüberzuziehen.

Für den heutigen Leser ist die Frage nach der Gestalt des Katholizismus, von der Hurter und Sohn sich angezogen fühlten, besonders wichtig. Die römische Kirche

erscheint ihnen im vollen Glanz der unerschütterlichen Einigkeit, der festen päpstlichen Führung, des unangetasteten Glaubensbesitzes, der imponierenden Tradition, der herrlichen Kunst der Ewigen Stadt. Demgegenüber steht der Protestantismus in den Augen der beiden Hurter armselig, zerrissen, haltlos, kümmerlich da. Es ist nun erschütternd, festzustellen, daß jener Katholizismus, den Hurter verehrte und um dessentwillen er viel Schweres auf sich nahm, heute auf der ganzen Linie in Frage gestellt ist. Welche grausamen Enttäuschungen müßte der gute Hurter erleben, wenn er die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten, die leidenschaftlichen oppositionellen Kräfte, die gewaltigen Reformen, die tiefe Krise der päpstlichen Gewalt, das Problematischerwerden des Zölibats, der Tradition, der ganzen kirchlichen Struktur im Katholizismus der Gegenwart mit ansehen müßte! Hurter hat nicht zum «ewigen Rom» konvertiert, sondern zu einer sehr vergänglichen Form des Katholizismus, die er wesentlich von seinem politisch-kulturellen Konservatismus her interpretierte, von der sich aber heute der Katholizismus unter schwersten Kämpfen löst. So gesehen, offenbart dieser Briefwechsel die große tragische Ironie der Konversion Hurters.

Ernst Gerhard Rüsck

Conrad Grebel's Programmatic Letters of 1524, with Facsimiles of the Original German Script of Grebel's Letters, Transcribed and Translated by J. C. WENGER, Scottdale, Pennsylvania 1970 (Herald Press).

Nicht so sehr um eine wissenschaftliche Neuigkeit bekanntzugeben, sondern vielmehr um auf die beispielhafte Treue der Täufer zum Erbe ihrer Väter hinzuweisen, möchte ich dieses Heft hier anzeigen. Im Mittelpunkt steht natürlich der Text: die zwei Briefe, die Grebel 1524 an Thomas Müntzer gerichtet hat. Wenger gibt die 345 Zeilen des deutschen Originals zusammen mit einer guten englischen Übersetzung, dann auch im Faksimile. Anstelle eines detaillierten Kommentars vermittelt Wenger in einer Einleitung die zum Verständnis nötigsten Daten über Grebel und Grebels Kritik an Zwingli, frühere Ausgaben der zwei Briefe sowie die eigene Ausgabe. Er stellt auch eine Ausgabe sämtlicher siebzig Grebel-Briefe sowie eine Neuausgabe von Benders Grebel-Biographie in Aussicht.

Fritz Büsser